

Krieg in der Ukraine – Droht eine globale Hungerkrise?

Jürgen Maier

Als die russische Armee Ende Februar in der **Ukraine** einmarschierte, befand sich die Welt bereits mitten in einer schweren **Hunger- und Armutskrise**. Zwei Jahre Corona-Massnahmen hatten in fast allen Ländern zu **schweren Einbrüchen** des Wirtschaftslebens geführt, je nach Quelle wurden 100-160 Millionen Menschen zurück in die extreme **Armut** geworfen. Am stärksten traf es die ärmsten 20%. Ungefähr **2,4 Milliarden** Menschen haben heute keinen Zugang zu angemessener **Nahrung** – ein Anstieg um **320 Millionen** seit 2019. Die **Staatsverschuldung** explodierte weltweit und setzt damit der Handlungsfähigkeit vieler Regierungen **enge Grenzen**. **Überraschend** kam dies **nicht** – Oxfam hatte bereits im Juni 2020 davor gewarnt, dass die Corona-Massnahmen zu **mehr Hungertoten** in **armen** Ländern führen werden als sie in **reichen** Ländern jemals Leben **retten** könnten. **Ebensowenig** überraschend war, dass dies in der **westlichen Öffentlichkeit** kaum Beachtung fand.

Vor **diesem Hintergrund** muss man die Auswirkungen des Kriegs in der **Kornkammer** Europas sehen. Der Nahrungsmittelpreisindex der FAO hat nach Kriegsausbruch ein **Allzeithoch** erreicht. Russland selbst ist der **größte**, die Ukraine ist bzw **war** der fünftgrößte Exporteur von Weizen im Welthandel. Russland ist ausserdem der grösste **Düngemittelexporteur** der Welt und für viele Länder die **Hauptquelle** für Dünger.

Anfang Februar 2022 notierten die Welthandelsbörsen die Tonne Weizen mit rund **260 Euro**. Einen Monat später kostet eine Tonne Weizen fast zwei Drittel mehr: **430 Euro**, Tendenz steigend. Und **obwohl** die Zerstörungen des Krieges in der Ukraine immer **grösser** werden, liegt der Weizenpreis **heute** nur bei knapp **300 Euro**. Der FAO-Nahrungsmittelpreisindex ging schon nach **zwei Monaten** Krieg wieder zurück und lag Ende 2022 nur noch **14 Prozent** über dem Vorjahresniveau.

Für Länder in Nord- und Ostafrika **immer noch** eine mittlere **Katastrophe**, wenn gleichzeitig auch noch **Wirtschaftskrise** ist. Weltweit gibt es **50** Länder, die bisher 30 Prozent und mehr ihres Weizens aus der Ukraine und aus Russland bezogen. Darunter besonders viele arme Länder aus Nordafrika, Asien und dem Nahen Osten. So importiert etwa Kenia **achtzig** Prozent des Getreides oder Ägypten 75% und nun geht die Angst vor **Unruhen** wegen steigender Brotpreise um. Wir erinnern uns, der **»Arabische Frühling«** entzündete sich an rasch steigenden Lebenshaltungskosten.

Dabei ist klar, an aktueller **physischer** Knappheit lag dieser rasante Preisanstieg nicht, sondern an **erwarteter** Knappheit. Tatsächlich führt der Krieg zu einer deutlichen **Verminderung** der ukrainischen Weizenproduktion: Nach der globalen Weizenprognose des US-Landwirtschaftsministeriums liegt die Produktion 2022/23 weltweit bei **784 Millionen** Tonnen, ein Plus von 4 Millionen gegenüber dem Vorjahr. Der globale Verbrauch wird auf **787,5 Millionen** Tonnen geschätzt, etwas niedriger als im Vorjahr. Es ergibt sich ein rechnerisches **Defizit** von knapp 4 Millionen Tonnen, weniger als 1 Prozent des Verbrauchs. Die Ukraine wird demnach nur noch 21,5 Millionen Tonnen Weizen produzieren, **11,5 Millionen** Tonnen weniger als im Vorjahr. Die ukrainischen Rückgänge werden aber durch erhöhte Lieferungen aus Russland und Kanada **ausgeglichen** – und im übrigen gibt es ja auch noch bestehende Reserven in Höhe von vermutlich ca. 280 Millionen Tonnen.

Ein globales Produktionsdefizit von **weniger als 1 Prozent** des jährlichen Weizenverbrauchs kann Preissprünge von mehr als **50 Prozent** nicht erklären. Die **Ursachen** der dramatisch gewachsenen Preis-Volatilität an den Nahrungsmittelmärkten liegen **anderswo**: Die große Mehrzahl der **Akteure** an den internationalen **Rohstoffbörsen**, wo die **Preise** der meisten Nahrungsmittel **gebildet** werden, sind inzwischen „**non-commercial traders**“, das heißt, sie haben keinerlei Beziehung zum gehandelten **Produkt**, sondern sind reine **Finanzinvestoren**.

Die Weltagrarmärkte sind seit der Finanzmarktderegulierung zunehmend „**finanzialisiert**“. Die Gesetzmäßigkeiten der **Finanzmärkte bestimmen** und **treiben** immer mehr die Preise von Nahrungsmitteln und Rohstoffen. Nach dem Börsencrash 2002 wurden Termingeschäfte mit Agrarrohstoffen zu einer beliebten **Anlageklasse** in den Portfolios von Finanzinstituten und der allgemeinen Investorengemeinschaft. Dies liegt vor allem daran, dass die **Kursverläufe** dieser Rohstoffe von denen **anderer** Anlageklassen (wie Aktien oder Anleihen) relativ **unabhängig** sind. Für Finanzspekulanten wie Hedgefonds und Index Trader eröffnet **das** wiederum Potenziale der **Diversifikation**. Wenn es mit **Aktien** gerade nicht so gut läuft, dann machen wir halt **Rohstoffe**. So haben sich Spekulationsaktivitäten **drastisch** erhöht. An der weltweit wichtigsten Börse für Agrarprodukte in **Chicago** wurde schon 2011 das 73-fache der verfügbaren Weizenmenge gehandelt: Jedes Weizenkorn wechselte – vermittelt über Derivate und andere Finanzprodukte – **73 Mal** den Besitzer, bevor es endlich beim **Verarbeiter** ankam. Ob ein Investor Agrarrohstoffe **kauft** oder **verkauft**, hat also mit **realer Nachfrage** auf Agrarmärkten eigentlich **nicht** so viel zu tun. Nahrungsmittelmärkte können also nicht **isoliert** betrachtet werden, sondern nur unter Berücksichtigung der **Verflechtungen** mit den Finanz- und Energiemärkten sowie den Inputmärkten.

Der Ukraine-Krieg mag **Auslöser** der drohenden Hungerkrise sein. **Ursache** aber ist die **Funktionsweise** der Agrarmärkte und **nicht** der Krieg, und das sind die **gleichen** Ursachen wie schon bei **früheren** Hungerkrisen. **Deshalb** steigen die **Preise** von Grundnahrungsmitteln, und deshalb **hungern** mehr Menschen. Wenn man dann in westlichen Medien liest, „**Putins Poker** mit dem Hunger geht auf“, ist das bestenfalls stark verkürzt – es ist ja immer praktisch, wenn der **böse Russe** an allem schuld ist und nicht die eigenen **Spekulanten**.

Diese Zusammenhänge sind den politisch Verantwortlichen durchaus **bekannt**. Während öffentlich ‚Putins **Hungerkrieg**‘ angeklagt wurde, diskutierte das G7-Finanzministertreffen am 11. März 2022 unter anderem über „**spekulative Verhaltensweisen**“, und über „future markets“ als Preistreiber bei Lebensmitteln: Man würde diese Entwicklungen „**aufmerksam überwachen**“ und „volle **Transparenz** sichern“. **Konkrete** Maßnahmen gegen die Spekulation wie etwa **Positionsbegrenzungen** der Finanzinvestoren oder **Börsenumsatzsteuern** – alles bekannte Instrumente – solche Dinge hatten die Minister allerdings **nicht** auf dem Programm.

Alles das ist natürlich kein **Naturgesetz**, es **muss** nicht so sein und es **war** auch nicht immer so.

Noch bis in die **70er** Jahre hatten wir eine grosse Vielfalt **regionaler Märkte**, regional wirtschaftender **Erzeuger**, regionaler **Preisbildung**. Davon kann man **heute** nicht mehr sprechen. Wir haben es heute mit einem von multinationalen **Konzernen** dominierten System zu tun, einem Corporate Food System, gekennzeichnet durch globalisierte sogenannte **Wertschöpfungs- und Lieferketten**, getrieben von der Rendite-Logik der Konzerne. Seine Entstehung ist **kein** Naturgesetz. Ohne massive **politische** Rückendeckung hätte es diese Entwicklung **nie** gegeben. **Globale** Lieferketten funktionieren **nur**, wenn man mit **Freihandelsabkommen** die Märkte **öffnet**, notfalls auch **gegen** massiven öffentlichen **Widerstand**. Genau darum geht es in der Handelspolitik der EU, aber auch anderer grosser Handelsblöcke wie etwa die USA. Die **Liberalisierung** des Welthandels unter dem GATT-Regime betraf in erster Linie **Industriegüter**. Vor dem ausgeprägten **Agrarprotektionismus** der USA und der damaligen EG mussten die Freihändler meist **kapitulieren**. Dies änderte sich erst mit Gründung der Welthandelsorganisation **WTO** 1995, als der Neoliberalismus sich in den Industriestaaten **durchzusetzen** begann und die **Öffnung** der Agrarmärkte zum politischen **Ziel** wurde.

Auf den Weltmärkten agieren allerdings keine **Länder**, sondern **Unternehmen**. Die wichtigsten Agrarrohstoffe sind **Weizen, Mais und Sojabohnen**. Ob sie als **Nahrungsmittel**, Futtermittel oder **Industrie-** bzw. Energierohstoff verarbeitet werden, hängt letztlich von der **Marktlage** und der

Qualität ab. **Vier Konzerne** dominieren den Welthandel mit diesen Agrarrohstoffen: Archer Daniels Midland, Bunge, Cargill und Louis Dreyfus. Gemeinsam sind sie als „**ABCD-Gruppe**“ bekannt. Archer Daniels Midland (ADM), Bunge und Cargill sitzen in den USA, Louis Dreyfus in Amsterdam. Besonders **transparent** sind sie nicht, sie gehören im wesentlichen immer noch ihren **Gründerfamilien**. Nur ADM und Bunge sind an der **Börse** notiert. Sie handeln, transportieren und verarbeiten **viele** Rohstoffe. Sie besitzen Hochseeschiffe, Häfen, Eisenbahnen, Raffinerien, Silos, Ölmühlen und Fabriken. Ihr Weltmarktanteil liegt bei **70** Prozent. Die Macht der großen Vier ist also noch immer **weltumfänglich**. Und sie sind schon lange auf dem Weg, den **reinen** Rohstoffhandel zu verlassen. Sie **kaufen** sich durch die Unternehmenslandschaft, um auch die **Verarbeitung** der Ackerfrüchte in den Griff zu bekommen. In den letzten Jahren haben auch Handelsunternehmen aus wichtigen Export- und Importländern wie **Russland** und **China** bedeutende Marktanteile errungen.

Mit ihrer großen **Marktmacht** können solche Konzerne die Weltagrarmärkte zu ihren Gunsten **beeinflussen** und bei Preisverhandlungen mit Erzeugern ihre Marktmacht **ausspielen**. Die **höchsten** Renditen kann man auf den Weltagrarmärkten jedoch mit **Spekulationen** erzielen, und dafür braucht man eine **sehr gute Kenntnis** der Marktlage. Dafür sind extreme **Preisschwankungen ideal**. Dauerhaft **stabile und niedrige** Weltagrarpreise sind dagegen **nicht** sehr profitabel. Wenn man rechtzeitig grosse **Ernteausfälle** wie 2012 **erkennt**, kann man auf **steigende** Preise setzen und rechtzeitig günstige Kaufverträge abschließen. Als die Preise 2012 **tatsächlich** rasant stiegen, konnte man an der Börse diese Kaufverträge mit **erheblichem** Gewinn weiterkaufen.

Auch die Spekulation mit **Erdöl** und **Erdgas** treibt die Nahrungsmittelpreise, da die **industrielle** Landwirtschaft stark abhängig ist von **Kunstdünger** und **Pestiziden**, deren Herstellung sehr energieintensiv ist. Ungefähr die **Hälfte** des Preisanstiegs von Lebensmitteln geht auf steigende Ölpreise zurück.

Den Ukraine-Krieg konnte man zwar nicht unbedingt **erahnen**, aber wer seine **Folgen** sofort erkannt hat, könnte damit sicherlich gut **verdienen**. Kurz nach Kriegsbeginn flossen zusätzliche Milliarden in **Agrarfonds**, einzelne Fonds **verhundertfachten** ihre Tagesumsätze unmittelbar nach dem russischen Einmarsch. Der Kriegsbeginn hat Spekulanten auf den Plan gerufen, die gute **Gewinnchancen** wittern. Wenn der Krieg aber **länger** dauert, Normalzustand wird, lässt das auch wieder **nach**, siehe **Weizenpreis**.

Allerdings sind derart **abrupte** Entwicklungen auch für das Geschäftsmodell der Weltmarkthändler eine **Herausforderung**. In normalen Zeiten leiht man sich Geld am **Kapitalmarkt**, das dann durch den Verkauf wieder **reinkommt**. Nach Kriegsbeginn verlangten aber auch viele **Verkäufer** stark steigende Preise. Weil die Preise jederzeit wieder **fallen** könnten, werden solche Geschäfte dann eine **gefährliche Wette**. An den Terminmärkten, an dem sich die Händler gegen Preissteigerungen **absichern**, werden dann für solche Kontrakte **horrende** Bargeldeinlagen als Sicherheit verlangt, sogenannte „margin calls“. Deshalb könnten manche Rohstoffhandelsdeals gar nicht erst **zustande** kommen oder aber bei so hoher **Preisvolatilität** nur zu hohen **Kapitalkosten** – im Ergebnis reicht das Kapital nicht mehr für **so viele** Geschäfte wie früher.

Laut Marktkennern haben die **ABCD** den drohenden Ausfall der Ukraine frühzeitig **erkannt**, verstärkt in **Südamerika** eingekauft und sich an den Warenterminbörsen gegen steigende Preise **abgesichert**. Wen würde es **wundern**, wenn sie selbst das Angebot künstlich verknappen, um die gebunkerte Ware **teuer** zu verkaufen. Die Preisentwicklung Mitte letzten Jahres ist jedenfalls durch die tatsächlich verfügbaren **Mengen** an Agrarrohstoffen nicht zu erklären. Am meisten zu verlieren hat bei dem Geschäft mit den explodierenden Preisen der globale Süden, jedenfalls die von **Lebensmittelimporten** abhängigen Länder, die dafür jetzt einen höheren Anteil ihrer knappen Devisenreserven aufbringen bzw. sich noch höher verschulden müssen.

Die Macht der **Konzerne** wird in der Kriegssituation besonders deutlich. Jetzt stellt sich heraus, dass niemand eigentlich weiss, wie viel Getreide es in den **Lagern** der Welt gibt. Das ist sozusagen ein **Betriebsgeheimnis** der Konzerne. Kein **Statistikamt**, weder ein europäisches, noch das der USA, kann sagen, was in den Lagern liegt. Was können wir kurzfristig **liefern**? Unser Geheimnis. Zu welchem **Preis**? Den diktieren **wir**. Schätzungen des US-Landwirtschaftsministeriums zufolge hat China etwa **159 Millionen** Tonnen Weizen gelagert, die Hälfte der weltweiten Lagerbestände – verglichen mit den **11 Millionen** Tonnen der EU. Ähnlich sieht es bei Mais, Reis oder Ölsaaten aus. In Beijing und Moskau wird man bestimmt bereits überlegen, wie man die politische Macht von Getreidevorräten **geostrategisch** gegen den Westen einsetzt. Versuche, einem ungebremsen Preisanstieg politisch **entgegenzusteuern**, werden auch dadurch erschwert, dass unklar ist, wie viel einzelne Staaten und Unternehmen seit Ausbruch des Ukraine-Kriegs eingekauft haben. 80 Prozent der Geschäfte laufen über die Schweiz, **ohne Transparenz**.

Meine Damen und Herren,

Der Ukraine-Krieg zeigt in aller Dramatik, dass die **Globalisierung** der Agrarmärkte eine **Sackgasse** ist, aus der wir wieder **raus** müssen. Sie hat zu einem hochgradig **instabilen** und störungsanfälligen System geführt. Wir brauchen eine **De-Globalisierung** der Landwirtschaft und der **Agrarmärkte** und vor allem der **Preisbildungsmechanismen**. Aber das ist einfacher **gesagt** als **getan** und wird **dauern**. Natürlich ist nichts dagegen einzuwenden, wenn in der jetzigen Lage auch **interkontinental** gehandelt wird. Aber die **Preisbildungsmechanismen** müssen wieder **regionalisiert** werden. Ein **Weltmarktpreis** für Fleisch oder für Milch – das ist **grotesk**. Das darf es nicht geben. Für **Getreide** im Grunde auch nicht. Nur in wieder **regionalisierten** Märkten haben die Bauern in den über 100 Agrarimportländern wieder eine **Chance**, eine **profitable** Landwirtschaft zu machen, von der sie auch **selbst** leben könnten.

Wieder **zurück** entwickelt werden müsste dann auch die **Weltmarktorientierung** der Agrarproduktion. In Europa haben die Agrarberater und die Bauernverbände den Bauern jahrzehntelang das Lied vom „**Wachsen oder Weichen**“ vorgesungen. In **Afrika** werden Schnittblumen und Bohnen für den **Export** angebaut, statt der traditionellen **Hirse** für die Ernährung der eigenen **Bevölkerung**, und Getreide **importiert** man dann. Eine **Sackgasse** ist auch die Orientierung an »**globalen**« Ackerfrüchten wie **Weizen**, die in vielen Teilen der Welt gar keine passenden **Standorte** vorfinden. Etwa **60%** aller weltweit konsumierten **Kalorien** kommen heute von gerade mal **vier** Früchten: Reis, Weizen, Mais und Soja. Aber die Neuentdeckung **alter Getreidesorten** wie Hirse oder Sorghum würde natürlich weite Teile des Geschäftsmodells der ABCD empfindlich **stören**.

Auch die enorme Abhängigkeit der Agrarproduktion von fossilen **Energieträgern** muss durch eine **Ökologisierung** der Produktion überwunden werden, alles andere ist schlichtweg zu **riskant**. Die in der europäischen Diskussion weit verbreitete Vorstellung, der Ukraine-Krieg verdeutliche die Notwendigkeit, weniger **Fleisch** zu essen und damit die Getreidenachfrage zu **senken**, geht dagegen am Thema **vorbei**, weil sie weiterhin von Agrar-**Weltmärkten** ausgeht. Die Vorstellung, **Europa** müsse die Welt ernähren, ist **absurd**. Solange Bauern in **Afrika** und anderswo von **ihrer** Landwirtschaft leben können und die dortige Bevölkerung **ernähren** können, spielt es für sie **keine** Rolle, was die Europäer oder Amerikaner essen, weil ein »**Weltmarkt**« für sie gar keine Rolle spielt. Dass die industrielle **Massentierhaltung** abgeschafft gehört, ist **so oder so** richtig. Aber auch **ohne** sie ist eine globalisierte Landwirtschaft nicht **zukunftsfähig**. Selbst wenn morgen in der Ukraine **Waffenstillstand** herrscht: Die **nächste** Krise kommt bestimmt. Vielen Dank.